

## 97. Werder, die Obstkammer der Mark.

Nach Th. Fontane, Wanderungen durch die Mark Brandenburg III.

### A.

Den Reisenden, den von Berlin aus sein Weg nach Westen führt, grüßen zu Beginn seiner Fahrt die grünen Hänge von Potsdam, die er — mag er sich auch sonst gegen die Schönheiten der Mark ablehnend verhalten — als Oasen gelten lassen muß. Wenn aber all die lachenden Bilder zwischen Schloß Babelsberg und dem Pfingstberg, zwischen der Pirschheide und dem Golmer Bruch vorübergeflogen sind, dann entzückt ihn die prächtige Rundschau auf See und Fluß, die bei der großen Havelbrücke eine Meile westwärts von Potsdam vor ihm sich auftut. Nach rechts hin zeigt sich eine meilenbreite, segelbedeckte Fläche, nach links hin eine giebelreiche, rot und weiß gemusterte, in dem klaren Havelwasser sich spiegelnde Kirche und um sie herum ein dichter Häuserkranz: Stadt Werder.

Auf einer Havelinsel liegt der Ort, der einst von Bewohnern eines benachbarten Wendendorfes nach dessen Zerstörung durch die Deutschen angelegt worden sein soll. Aus dem ursprünglichen Fischerdorf wurde ein Flecken, der schon im 15. Jahrhundert als Städtchen erscheint. Dies blieb in langsamem Wachsen, und seine Insellage ward Ursache, daß keine Rückschläge erfolgten und Stadt Werder durch die Zeiten Wirrwarr hindurchgehen konnte, ohne die Kriegsrute allzuschwer zu empfinden, die für das umliegende Land wie für alle übrigen Teile der Mark Brandenburg oft hart genug gebunden war.

Freilich die Abgeschlossenheit, die den auf das Praktische gerichteten Sinn der Bewohner förderte, ließ höheres Streben und Verständnis für neue Errungenschaften nicht aufkommen. Noch zu Anfang des 18. Jahrhunderts bestanden die Häuser aus Holz, Lehm und gestakten Wänden, und ihre der Straße zugewandten Giebelseiten waren derart, daß immer ein Stockwerk vorspringend über dem andern hing. Die Brücke, die zur Insel führte, war baufällig und die Straßen ungepflastert, sodaß in den Regenwochen des Herbstes und des Frühjahrs der Verkehr auf Stelzen oder sogar auf Kähnen unterhalten werden mußte. Erst auf Veranlassung und auf Kosten des Königs Friedrich Wilhelm I. entstand eine neue Brücke und wurden die Straßen gepflastert. Auch die Kirche „zum heiligen Geist“ ist damals umgestaltet worden; doch hat der kunstsinnige König Friedrich Wilhelm IV. um 1857 einen abermaligen Umbau des Gotteshauses angeordnet, das in seinem spitzenreichen gotischen Stil nunmehr landschaftlich eine herrliche Wirkung hervorruft.

Mittlerweile hatte sich aber in Werder eine Kultur entwickelt, die dem Orte trotz seiner Kleinheit eine gewisse Bedeutung und Berühmtheit bis in unsere Zeit gesichert hat. Gehen wir von der Bahnstation bis zur Stadt — es sind fast zwei Kilometer — so zeigen sich zu beiden Seiten der Wegstrecke große Obstplantagen, links bis zur Havel hinunter, rechts bis zu den Kuppen der Sandberge hinauf Große Beete mit Erdbeeren und ganze Kirschbaumwälder breiten sich aus. Wo vor Jahren der Wind über Thymian und Hauhechel strich,